

Zeitschrift:	Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	57 (1982)
Heft:	2
Artikel:	NATO : Bündnis für den Frieden
Autor:	Schauer, Hartmut
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-713433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über über viele Hunderte Langstreckenbomber und, ab den frühen 60er Jahren, über ebensoviele Langstreckenraketen. Die Sowjets waren den Amerikanern damals technologisch offenbar unterlegen, behalten sich aber, indem sie Waffensysteme für den Einsatz von Atomladungen herstellten, die die europäischen Verbündeten der USA bedrohten. Den Europäern fiel sozusagen die Rolle von Geiseln zu: Gewiss hätten die USA die Sowjetunion verwüsten können. Dann aber hätten die Europäer die Vergeltung über sich ergehen lassen müssen. Das wirkte eindeutig abschreckend. Diese Fakten werden in der gegenwärtigen Diskussion meistens verschwiegen, was für die Ignoranz der vielen, die sich dazu vernehmen lassen, bezeichnend ist.

Nun hat die Sowjetunion von der Mitte der 60er Jahre an ihren krassem Rückstand gegenüber den USA bei den atomaren Einsatzmitteln interkontinentaler Reichweite aufzuholen begonnen. Das erste sogenannte SALT-Abkommen vom 26. Mai 1972 bestätigte das voll. Dieses Abkommen bescheinigte den Sowjets 2358 Lenkwaffen, oder besser, Abschussvorrichtungen für solche, die das amerikanische Territorium erreichen könnten – gegenüber 1710 auf amerikanischer Seite. SALT I setzte einen groben quantitativen Rahmen – an den sich die beiden Mächte auch gehalten haben –, behinderte das qualitative Wettrüsten zwischen den USA und der Sowjetunion indessen kaum. Dieses hat sich denn auch fortgesetzt, und als Folge dieses Wettrüstens im interkontinentalen Bereich besitzt die Sowjetunion heute eine stellenweise Überlegenheit über die USA. Sie verfügt vor allem über 750 moderne landgestützte Lenkwaffen interkontinentaler Reichweite, die viele Sprengkörper grossen Kalibers – bis zu 2000 Kilotonnen – einsetzen können und mit welchen sich die Masse der landgestützten US-Lenkwaffen zerstören lässt.

Aufschlussreiches sowjetisches Verhalten

Vor diesem Hintergrund muss die eurostrategische Lage beurteilt werden. Obwohl sie, um wirksam abzuschrecken, um legitime Sicherheitsbedürfnisse zu erfüllen, ihre gegen Europa gerichteten Mittelstreckenwaffen mindestens im gegebenen Ausmass gar nicht mehr brauchten, haben die Sowjets keine Anstalten gemacht, diese Kräfte abzubauen. Ganz im Gegenteil, sie haben in der zweiten Hälfte der 70er Jahre mit der Modernisierung dieses Arsenals begonnen, indem sie sowohl neue Bomber, den Tu-26 Backfire, als auch neue Lenkwaffen, die landmobile Mittelstreckenrakete SS-20, die über drei Atomsprengköpfe verfügt, in Dienst stellten.

Das hat die NATO beunruhigen müssen, die keine vergleichbaren Waffen in Euro-

pa besitzt. Die britischen Lenkwaffen-U-Boote gehören genauso wie die französischen Lenkwaffen-U-Boote zur nationalen Abschreckungsmacht, die der Sowjetunion beileibe nur für den Fall des Versuchs eben dieser Sowjetunion, England oder Frankreich zu besetzen oder zu verwüsten, gefährlich werden kann.

Pazifisten im Gleichschritt mit den Bolschewisten

Die NATO beschloss daher, zwischen 1983 und 1989 108 Lenkwaffen Pershing II und 464 Cruise Missiles Tomahawk in mehreren europäischen Ländern bereitzustellen. Dagegen hat sich bald ein Protest erhoben, den sich die Sowjets geschickt zunutze zu machen gewusst haben. Zunächst erklärten sie, dass sie das Verhandlungsangebot der NATO nur annehmen würden, wenn diese auf ihren Rüstungsbeschluss verzichten würde. Dann tat man, als ob man sich erweichen lasse und doch in Verhandlungen einwillige, womit man die Hoffnung auf Verhandlungen, fast um jeden Preis, in Europa stärkte. Dann trat man an den Verhandlungstisch, nicht ohne vorher durch verschiedene Angebote und Deutungen – etwa des Kräfteverhältnisses – einige Verwirrung in europäischen Köpfen gestiftet zu haben.

Die Frage, die sich jetzt stellt, ist die, wozu Verhandlungen führen können, die die eine Seite – der Westen – in einem Zustand glatter Unterlegenheit aufnimmt. Die Sowjetunion verfügt gegenwärtig über rund 600 Lenkwaffen eurostrategischer Reichweite sowie mehr als 300 Bomber, der Westen lediglich über 220 Bomber in Europa, die die Sowjetunion erreichen können. Die yieldiskutierten neuen westlichen Waffen sind – wie schon erwähnt – noch gar nicht vorhanden. Die Null-Lösung, die man im Westen propagiert – die NATO verzichtet auf ihre neuen Waffen, die Sowjetunion baut die ihrigen ab – wäre sehr schön, hat aber wohl keine Chancen, verwirklicht zu werden. Das beste, was man vernünftigerweise erwarten kann, ist eine Reduktion des vorhandenen Niveaus bei den Sowjets und des geplanten bei der NATO. Das wäre schon viel! Die vorgeblich für den Frieden auf Strassen und Plätzen agitierenden Zeitgenossen tun freilich alles, um selbst dies zu erschweren.

NATO – Bündnis für den Frieden (I)

Hartmut Schauer, 8716 Dettelbach

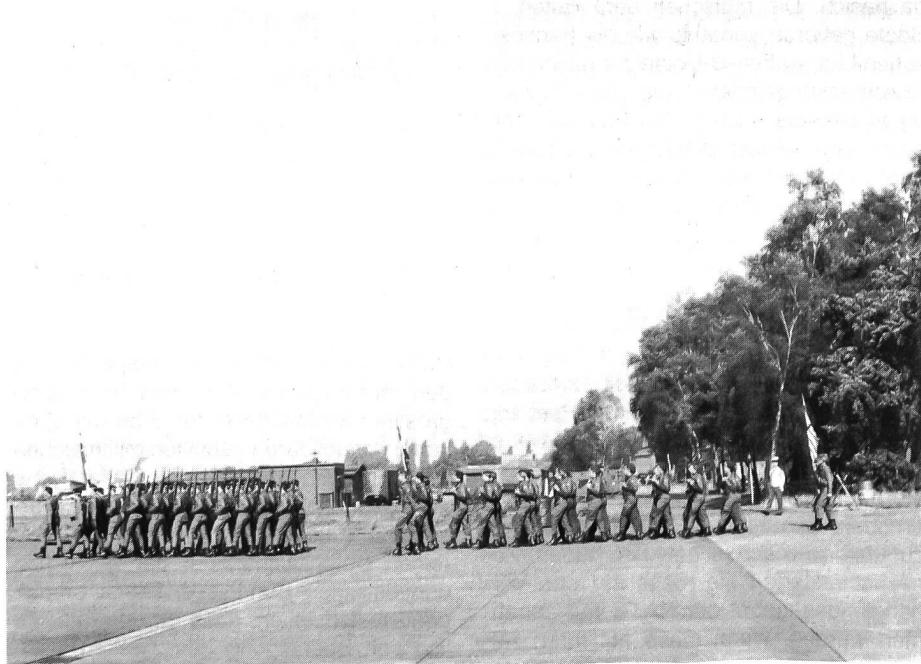
Seit über drei Jahrzehnten stehen sich auf dem europäischen Kontinent die beiden grössten Militärböcke der Erde mit einer kaum vorstellbaren geballten militärischen Macht gegenüber. Die Nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft und der Warschauer Pakt beteuern gemeinsam den reinen Defensivcharakter der westlichen und östlichen Bündnisse. Es ist beruhigend festzustellen, dass Europa tatsächlich seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges von weiteren Kriegen verschont blieb. Die Grundlage der westlichen Sicherheitspolitik bildet die Abschreckung des Gegners durch die andauernde Demonstration militärischer Stärke und das gleichzeitige Bemühen um eine realistische Abrüstung, auf der Basis einer durchaus gegebenen Position der Stärke. Dies war aber nicht immer so. Die Sowjetunion führte auch nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges ihre Expansionspolitik, vornehmlich in Osteuropa, fort. Nachdem aus dem erhofften «ewigen Weltfrieden» wieder einmal nichts geworden war, unterzeichneten am 4. April 1949 zwölf westeuropäische und nordamerikanische Staaten den Nordatlantikvertrag, der vornehmlich als Militärbündnis zur Verhinderung eines Angriffes bzw. dessen Abwehr auf die Territorien der Mitgliedsstaaten abgestellt war.

1952 kamen die Türkei und Griechenland, 1955 die Bundesrepublik Deutschland und 1981 Spanien hinzu.

Kern des Vertragswerkes ist neben dem ständigen Bemühen um Erhaltung und



US-General Rogers, militärischer Oberbefehlshaber



Rechts: Generalsekretär Luns, mit deutschem Verteidigungsminister Apel und General Rogers

Links: Britische NATO-Verstärkungstruppen während eines Manövers

Festigung des Friedens und Erhaltung und Steigerung der Widerstandskraft gegen Angriffe von aussen vor allem der Artikel 5. Dieser besagt: «Die Parteien vereinbaren, dass ein bewaffneter Angriff gegen einen oder mehrere von ihnen in Europa oder Nordamerika als Angriff gegen sie alle angesehen wird; sie vereinbaren daher, dass im Falle eines solchen bewaffneten Angriffs jede von ihnen in Ausübung des in Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen anerkannten Rechts der individuellen oder kollektiven Selbstverteidigung der Partei oder den Parteien, die angegriffen werden, Beistand leistet, indem jede von ihnen unverzüglich für sich und im Zusammenwirken mit den anderen Parteien die Massnahmen, einschliesslich der Anwendung von Waffengewalt, trifft, die sie für erforderlich achtet, um die Sicherheit des nordatlantischen Gebietes wiederherzustellen und zu erhalten.» Es bleibt also den einzelnen Mitgliedsstaaten überlassen, ob sie intervenieren oder nicht. Schliesslich können die Mitgliedsstaaten jeden anderen europäischen Staat zum Beitritt einladen und auch nach Ablauf von 20 Jahren mit einer jähriger Kündigungsfrist aus dem Bündnis austreten.

Das NATO-Hauptquartier in Brüssel weist eine zivile, politische und militärische Komponente auf. Beim «Ständigen NATO-Rat» befinden sich die Botschafter der Mitgliederstaaten unter dem Vorsitz des Generalsekretärs. Der Verteidigungsplausionsausschuss befasst sich mit Fragen des integrierten Verteidigungssystems.

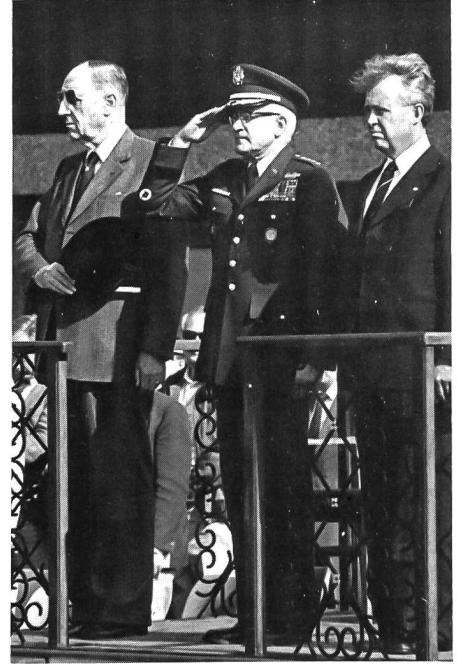
Beratend in militärischen Bereichen wirkt der Militärausschuss, dem die Stabschefs bzw. deren Beauftragte der jeweiligen Streitkräfte angehören.

Es existieren drei überregionale grosse Kommandobereiche

- Europa; mit Befehlsbereichen Nordeuropa, Mitteleuropa, Südeuropa, britische Luftverteidigungsstreitkräfte und dem beweglichen Eingreifverband («NATO-Feuerwehr»).
- Atlantik; Westatlantik (USA), Ostatlantik (Vereinigtes Königreich), U-Boot-Kommando (USA), Iberischer Atlantik (Portugal).
- Ärmelkanal; Ärmelkanal Nord, Ärmelkanal Plymouth, Ärmelkanal Benelux, Luftstreitkräfte Ärmelkanal, Ständige Seestreitmacht.

Die Abschreckungsstrategie der NATO basiert auf den Konzepten der Vorneverteidigung und Flexiblen Reaktion. Die «Triade» der vorhandenen Potentiale erstreckt sich auf nuklear-strategische, nukleare und konventionelle Kräfte. Sie ergänzen sich zwar, sind aber nicht austauschbar. Glaubwürdig ist die Abschreckungswirkung jedoch nur, wenn alle drei Elemente zur Eskalation miteinander verbunden sind. So wird das Risiko für den Angreifer zunächst unkalkulierbar – die Grundlage der Abschreckung und so auch des Friedens.

Elementarer Bestandteil der NATO-Strategie ist die Vorneverteidigung, grenznah und zusammenhängend geplant. Im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung soll Raumverlust begrenzt und verlorengegangenes Gelände zurückerobern werden.



Verstärkungen aus Übersee (USA/Kanada) sollen im Spannungs- und Verteidigungsfall zur Verfügung stehen, allerdings nur in beschränktem Umfang. Inwieweit die Streitkräfte Frankreichs sich an einer Verteidigung Mitteleuropas aktiv beteiligen würden, kann nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden. Jedoch stehen schon im Frieden Verbindungsorganisationen und -offiziere bereit. Ebenfalls nehmen französische Soldaten an NATO-Manövern teil und besuchen entsprechende Ausbildungseinrichtungen.

Die Staaten der NATO

- Belgien
- Kanada
- Dänemark
- Frankreich (nicht Teil der integrierten Militärstruktur)
- Bundesrepublik Deutschland
- Griechenland
- Island
- Italien
- Luxemburg
- Niederlande
- Norwegen
- Portugal
- Spanien (1981 aufgenommen)
- Türkei
- Vereinigtes Königreich Grossbritannien
- USA

Die Staaten des Warschauer Paktes

- Bulgarien
- Tschechoslowakei
- DDR
- Ungarn
- Polen
- Rumänien
- UdSSR

Lage

Im Frühjahr 1941 drang im Rahmen der deutschen Operationen gegen das britische Expeditionskorps in Griechenland eine gepanzerte Kampfgruppe der 2. Panzerdivision entlang der Küste des Ägäischen Meeres im Kampf gegen feindliche Nachhuten nach Südosten vor. Auftrag der Kampfgruppe war es, durch die Tempi-Schlucht rasch die Thessalische Ebene zur weiteren Verfolgung des Gegners zu gewinnen.

Gelände und Witterung

Die Tempi-Schlucht trennt zwischen den beiden Dörfern Omalion und Tempi auf etwa 8 km Länge tief eingeschnitten das Olymp- vom Ossa-Gebirge. Durch diese vielfach gewundene Schlucht fliesst mit starker Strömung der 80–100 m breite Fluss Pinios, der nach Austritt aus der Enge durch ein versumpftes Schwemmland deltaförmig in das nahe Meer mündet. Die bei Omalion anfangs noch leicht geneigten und bewaldeten Vorberge treten in der Schlucht immer näher zusammen, und schliesslich sind es zu beiden Seiten des Pinios nur noch kahle vor- und zurückspringende Felsen, die teilweise bis zu 100 m fast senkrecht hochragen. Die schmale Schluchtsohle ist dicht mit hohen Bäumen bestanden und stellenweise so eng, dass sie fast ganz vom Pinios ausgefüllt wird. Eine auf dem westlichen Ufer verlaufende Bahnlinie ist grossteils in die Felsen eingesprengt und führt durch mehrere Tunnels. Auf dem ostwärtigen Ufer, wo sich etwas mehr Platz bietet, windet sich nach einer kleinen Brücke bei der Station (St) Rapsani ein einfacher Weg nach Tempi. Insgesamt stellt die Tempi-Schlucht ein ebenso eindrucksvolles Naturwunder wie ein mächtiges natürliches Hindernis dar. Das Wetter war anfangs trüb, mit tiefhängenden Wolken und heftigen Regengüssen, besserte sich jedoch wieder und klarte auf.

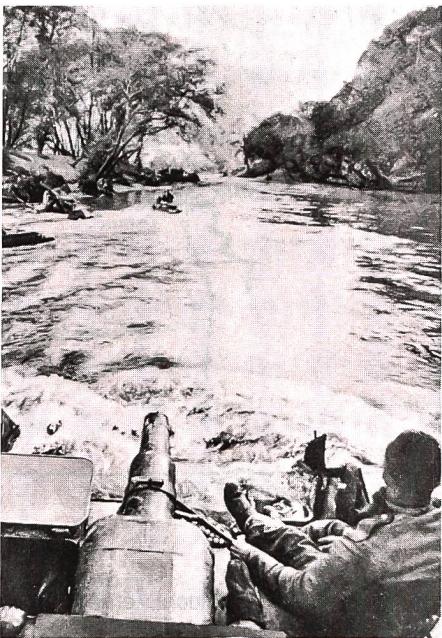
Feind und eigene Truppe

Der Gegner bestand aus Soldaten des britischen Empire und zwar aus neuseeländischen und australischen Truppenteilen in Stärke von etwa zwei Bataillonen, die bisher schon äusserst zähen Widerstand geleistet hatten. Nachdem sie eine vorgeschoßene Stellung bei Platamon hatten aufgeben müssen, richteten sie sich nun erneut besonders an den Hängen des Ossa-Gebirges zur Verteidigung der Tempi-Schlucht ein.

Die eigene Truppe, als Spitze der gepanzerten Kampfgruppe, bestand aus der schwachen Gebirgsaufklärungsabteilung 112 mit 1 Radfahr- und 1 Reiterschwadron, Teilen des I. Bataillons mot Schützenregiment 304 und der 3 Kompanie Panzerregiment 3 mit Panzern II und III.

Panzervorstoß durch Gebirgsschlucht

Major d R Alex Buchner,
D-Dillishausen



Panzer durchfuren den Pinios-Fluss.



Vorrücken von Panzern in der Tempi-Schlucht.

Ausgangslage

Voraus sei bemerkt, dass es sich bei diesem Kampfbeispiel um ein Geschehen handelt, das im krassen Widerspruch zu allen Regeln einer Kriegsführung besteht, nämlich Panzertruppen durch ein solches Gelände hindernis, wie es die Tempi-Schlucht darstellt, vorrücken zu lassen. Dabei gingen beide Seiten von falschen Voraussetzungen aus. Deutscherseits glaubte man, mit der Überwindung der britischen Stellungen bei Platamon bereits die feindliche Hauptverteidigung durchbrochen zu haben. Man nahm weiter an, dass die britischen Nachtruppen erst wieder den Schluchtausgang bei dem Dorf Tempi mit schwachen Kräften sperren würden. Bis dorthin wollte man mit den Panzern und mot Fahrzeugen auf dem Bahnkörper auf der westlichen Schluchtseite vorfahren. Schwache Sicherungen in der Schlucht sollten durch die Gebirgsaufklärungsabteilung vertrieben werden. – Britischerseits konnte man sich nicht vorstellen, dass deutsche Panzer schon rein geländemässig durch die Schlucht kommen würden. Man verzichtete daher auf umfangreiche Sperranlagen und setzte vorwiegend infanteristische Teile ohne panzerbrechende Waffen ein, in der Meinung, diese würden die deutsche Infanterie in der Schlucht leicht aufhalten und abwehren können.

Am 17. April drangen als erste deutsche Truppen die von ihren Pferden und Fahrerrädern abgesessenen Reiter und Radfahrer der Gebirgsaufklärungsabteilung 112 (nachfolgend genannt Gebirgsaufklärer) in die Schlucht ein, um sie von einem evtl. Gegner zu säubern. Die Brücke bei St war gesprengt, ein Teil der Aufklärer setzte daher mit einer vorgefundene kleinen und altersschwachen Fähre auf das Ostufer über. Das Vorgehen am ostwärtigen Ufer kam aber bald ins Stocken, als der Gegner aus ausgezeichnet getarnten Stellungen an den Berg- und Felshängen das Feuer eröffnete. Ähnlich war es auf der westlichen Schluchtseite, wo durch eine grosse Sprengung der Bahndamm zum Fluss hin abgerutscht, und auch der Tunnel 2 dahinter gesprengt war. Den ganzen Tag über versuchten die Aufklärer vergeblich, weiter vorzudringen. Hinter ihnen aber rollten bereits die ersten Panzer und mot Schützen auf dem Bahngleis in die Schlucht ein, blieben aber dann vor den Sprengstellen stecken und kamen nicht mehr weiter.

Panzer durchfahren den Pinios

Am Nachmittag kam der Führer der Kampfgruppe zu den festliegenden Gebirgsaufklärern und den steckengebliebenen vordersten Panzern an der Sprengstelle. Er stellte folgende kurze Lagebeurteilung an: